

„Konstruieren“, im Unterschied zum Stellen der Satzfragen jedoch primär an der Fremdsprache orientiert. Die Kernkompetenz des schulischen Lateinunterrichts allerdings stellt, wie eingangs erwähnt, das Übersetzen dar – und dafür ist die Erfassung der lateinischen Satzstruktur erst die halbe Miete: Der Begriff einer E_4 bleibt leer, wenn nicht auch die Semantik ihren Platz in diesem System erhält. Überdies stellt sich die Frage, ob die Einführung der Chiffren E_1 – E_7 letztendlich nicht doch verzichtbar ist. Bietet es sich nicht vielmehr an, von den einzelnen Kasusobjekten, dem Präpositionalobjekt (statt E_6), der adverbialen Ergänzung (statt E_7) und ihren Ersatzmöglichkeiten zu sprechen, zumal den oben geäußerten Überlegungen zufolge E_2 , E_3 und E_5 gar nicht anders als durch die ihnen entsprechenden Kasus zu besetzen sind?

So mag Prestels Ansatz für die meisten Schüler in seiner Abstraktion vielleicht zu weit gehen; Studenten und anderen an der lateinischen Grammatik Interessierten wird die Lektüre dieses Buches aber trotz streitbarer Details ein Gewinn sein und nicht zuletzt auch Lehrern helfen, die Schwierigkeiten ihrer Schüler bei der Texterfassung nachvollziehen und einordnen zu können.

Anmerkungen:

- 1) Happ, Heinz: Grundfragen einer Dependenz-Grammatik des Lateinischen. Göttingen 1976.
- 2) Vgl. Rubenbauer, Hans/Hofmann, Johann Baptist: Lateinische Grammatik. Neubearbeitet von R. Heine. Bamberg/München ¹²1995: 126.
- 3) Auf das Problem des *id* stößt auch Happ (1976); er tendiert dazu, die Varianten *id* und *quod* als Ausnahmen anzusehen und die Nebensätze in den Paradigmata der einzelnen Ergänzungen zu belassen, ohne allerdings endgültig Stellung zu beziehen (Vgl. 225 Anm. zu *studere*; 237 f. Anm. zu *laborare*; 525 Fußn. 257).

DOROTHEA KELLER

Janosch: Quam mirabilis est Panama! Lateinische Nachdichtung des Buches von Janosch „Oh, wie schön ist Panama“ von Anna Elissa Radke, Opole 2017, 76 S. (ISBN 978-83-935016-6-3).

Das anschaulich illustrierte und kurzweilige Kinderbuch des Autors Janosch „Oh, wie schön ist Panama“ ist nun (2016) erstmalig in lateinischer Sprache erschienen. Die freie Übersetzung bzw. Bearbeitung des Originaltextes wurde von Anna Elissa Radke, die bereits „Etwas von den Wurzelkindern“ (Olfers) ins Lateinische übertragen hat, vorgenommen. Wie sie in einem Nachwort erklärt, habe sie sich bewusst für eine mit Diminutiven gespickte Sprache und eine poetische äußere Form (Stabreim) entschieden, obwohl beides im Original nicht vorhanden sei. Allerdings mangelt es hierbei ihren Ausführungen an Konsistenz, wenn sie einerseits darauf hinweist, dass ein lateinischer Text wohl kaum kleine Kinder oder gar „arme Schüler“, sehr wohl aber erwachsene Lateinliebhaber ansprechen würde. Andererseits hält sie jedoch ihre Übersetzung für geeignet, Kindern ein „Aufwachsen mit Latein vom Kindergartenalter an“ zu ermöglichen oder zukünftigen Lateinschülern „das immer noch angstbesetzte Fach Latein von seiner liebevoll-einladenden Art zu zeigen“. Die hierbei zum Ausdruck kommende ambivalente Adressatenorientierung wird noch dadurch verstärkt, dass der „scheinbar naiv-kindliche Text durchzogen ist von Hinweisen auf klassische Texte und archetypische mythische Orte“. An wen ist also der Text „*Quam mirabilis est Panama!*“ gerichtet?

Schon bei Beginn der Lektüre trifft man auf zahlreiche Diminutive, deren Ableitung längst nicht immer offensichtlich ist (*casula*, *arbustum*, *habitaculum*, *fumariolus*). Ebenso ist der Wortschatz an einigen Stellen für den i.d.R. im klassischen Latein ausgebildeten Leser

gewöhnungsbedürftig, da die Wörter der gesamten Latinität entnommen sind (*beare, cunctim, totaliter, mare medium*; oder als Neuschöpfung: *praenare*). Doch in beiden Fällen hilft das hinten angefügte Vokabelverzeichnis (lateinisch, polnisch, deutsch), sofern das Wort dort angeführt wird, was nicht durchgängig zutrifft (*citrea, corticem, villula, potitur, asseclae*). Allerdings lassen sich in diesem Verzeichnis Unstimmigkeiten finden: So werden einige Verben mit ihrem Infinitiv Präsens (*stillo, are, atum; abeo, abire, abii, abitum*), andere wiederum ohne selbigen angegeben (*erro, avi, atum; struo, struxi, structum*). Außerdem werden für deutsche Leser ungewohnte Markierungen verwendet: Kürzungszeichen (*hab̂eo*) und ein Zirkumflex als Zeichen für Kontraktion (*qu[^]is – quibus*). Und obwohl es sich bei einigen Kollokationen angeboten hätte, sie als idiomatische Redewendungen zu bieten (*sine flosculo – unverblümt*), erscheint jedes Wort eigenständig (i.d.R. in alphabetischer Reihenfolge). Wendet man sich nun jedoch wieder dem Text zu und vergleicht ihn mit dem Original, trifft man auf Auslassungen („der braucht sich vor nichts zu fürchten“, S. 18), Hinzufügungen (12 Verse an die Enkel (*nepotes triplices*) der Autorin), „Gräzismen“ (wiederkehrendes Epitheton: „*Nos insuper et validi! Verumne sit, responde mi!*“) und Anspielungen auf Antikes (Elysium, Arcadia, „*Si tacuisses, Ursule, mansisses philosophulae.*“), so dass die ursprünglich kindliche Erzählung zu einem Text für gelehrte Erwachsene wird. Denn auch wenn Verniedlichungsformen und Endreime aus lautmalerischer Sicht eingängig erscheinen, so ermöglichen sie dennoch keinen inhaltlichen Zugang. Hier würden leichtes Vokabular, die Einhaltung klassischer grammatischer Strukturen und weiterführende inhaltliche Hilfen eher dazu beitragen, die Übersetzung

einem breiteren Lateinpublikum zugänglich zu machen.

Insgesamt erhält man den Eindruck, dass die Autorin in einem Spagat zwischen kindlicher Geschichte und persönlich geprägter Dichtkunst weniger an bestimmte Adressaten und an eine entsprechende Übertragung als vielmehr an das Schaffen an und für sich gedacht hat. Insofern muss es dem kundigen Leser überlassen bleiben, ob er *Quam mirabilis est Panama!* als ein weiteres Beispiel für ein ins Lateinische übersetzte Kinderbuch oder als eine dichterische Neubearbeitung mit klassischen Reminiszenzen auffasst.

ANDREA BEYER

Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 2017. Bio-bibliographisches Verzeichnis deutschsprachiger Wissenschaftler der Gegenwart. 29. Ausgabe, 4 Bde. Walter de Gruyter, Berlin/Boston. XIII, 4.693 Seiten, EUR 1.279,00.

Der „Kürschner“, seit 1925 existent, ist hier seit 2003 kontinuierlich besprochen worden. Grundsätzliches zu diesem Werk steht in FC 1/2003, 60ff. Es erscheint jetzt wieder alljährlich. Das ist erstaunlich, zumal bei seinem hohen Preis für vier allerdings auch inhaltlich stattliche Bände. Vorliegende Ausgabe umfasst über 74000 Personen, davon 1200 erstmalig. Im Ruhestand befindliche Wissenschaftler werden nicht in jedem Fall (weiter) aufgenommen. Das bedauert man besonders bei Emeriti, die, von Lehrverpflichtungen sowie Verwaltungsdingen unbehindert, weiterhin beachtenswerte Forschungen erbringen wie der Gräzist Helmut Flashar (ich habe in FC schon darauf hingewiesen, und in „Forschung und Lehre“ 5/2014 hieß es über sein neuestes Buch „Aristoteles. Lehrer des Vaterlandes“: „höchst gelehrt und bestens lesbar“). Wie soll da der Kürschner